№ 23. Zweiter Jahrgang. 1841.

Volks-Blatt für die



Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 5. Juni.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Der Geweihete.

Es kam der Herr Hofrath am Morgen gar früh
In's Zimmer der Räthin geschlichen:
Sie hob sich vom Lager, zwar mürrisch, mit Müh',
Doch wurde die Wang' ihm gestrichen.

Und er sich beklagend vernehmen nun ließ:
„Hör' was ich erfahren in Träumen:
Es führte ein Engel mich in's Paradies,
Ich aß von goldfrüchtigen Bäumen."

Die Räthin, die schüttelt bedächtig das Haupt.
„ „Das kann wohl die Ruhe uns rauben;
„ „Denn aßest vom Baum Du und er war belaubt,
„ „Giebt's Unheil, das magst Du mir glauben." "

„Doch das," sprach der Hofrath, „ist alles noch nicht,
„Vernimm nur das tragische Ende:
„Ich kam vor des Teufels gewaltig Gericht,
„Man band mir im Feuer die Hände."

„ „Das, Kindchen laß ruhen, das deutet Dir Glück,
„ „Wer weiß, was Dir heut noch gebraten!" " —
Sie sprach's noch, da pocht es: mit freundlichem Blick
Ein Bote von Fürstlichen Gnaden. —

„Es sendet der Fürst Euch, für hohes Verdienst,
„Das Band hier und blinkenden Orden." —
Das hatte der Hofrath schon längst sich gewünscht,
Heut war ihm das Höchste geworden.

Er trippelt nun emsig zum Kleiderschrank hin,
Um festlich das Band anzulegen:
Doch plötzlich erschrickt er, betäubt ist sein Sinn, —
Es stürzt ihm der Schreiber entgegen.

So kam zu dem Orden die Kron' ihm auf's Haupt;
Die Räthin hat wahr prophezeihet:
Erst fürstlich erfreuet, dann ruheberaubt,
Ward heut er geschmückt und geweihet.

Der Unbekannte.

(Fortsetzung)

Eines Tages kam der Maler höchst zornig, ja wüthend aus einer Gemäldeversteigerung. — „Das ist unerträglich!" schrie er. „In der Versteigerung befanden sich eine Menge Spekulanten und dumme Leute, die habsüchtig und albern um einige Blätter von Hogarth und um zwei Höllenbreuphel standen. Nun, was geschieht?

ein Engländer kaufte die Hogarths um tausend Guineen, um sie in seine Sammlung einzuschließen, wo sie unter hundert Begaffern erst nach langer Zeit einmal ein Kenner sieht. Und die Höllenbreuphels? Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß Höllenbreuphel viel erworben hat, und die Gemälde von ihm wurden heute ungeheuer bezahlt von Spekulanten, die sie für den dreifachen Preis verkaufen. Diese Spürhunde haben also den Gewinn von den Werken des Künstlers; hol' sie der Teufel! — Aber" — fuhr er fort, als er eine Weile geschwiegen hatte, „einen Spaß habe ich auch gehabt. Als sich fast alle Käufer verloren hatten, kam noch, durch ein Versehen so spät, ein Rembrandt an die Reihe aus der Gallerie des Grafen Montigliano, wo ich es vor Jahresfrist mit seiner Erlaubniß copirte. Der Graf muß es wohl aus Grille zur Versteigerung gegeben haben. Eine deutsche Dame bot darauf, und ein schäbiger Engländer, aber so wenig, daß ich aus Aerger sie überbot — denn Deutsche zahlen wenig, und Engländer auch nicht viel, wenn sie eben der Geiz regiert. Genug, das Bild wurde mir zugeschlagen, eben wird es gebracht, aber der Teufel soll mich holen, wenn es jemals ein Spekulant oder ein Esel in die Hand bekommt, und Geld damit verdient, ich will es kurz vor meinem Hinscheiden verbrennen, das will ich dem Rembrandt zu Liebe thun."

Indeß brachte ein Träger das Bild, der Maler lohnte ihn ab und stellte das Gemälde auf, um es mir im günstigsten Lichte zu zeigen. Ich bewunderte Composition und Farbenfrische und der Maler brach in ungeheure Lobeserhebungen des Meisters aus. Da machte sich auf einmal der drolligste, derbste Fluch, den ich in meinem Leben gehört, Bahn über seine Lippen, und mein Maler brach in ein ungeheures Gelächter aus, das anfangs ärgerlich, dann wirklich herzlich klang.

„Romeo," schrie er mich an, weißt du, für was ich meine letzten Dukaten gegeben habe? Ha ha ha! für meine Copie des Rembrandt, dessen Original sich noch in der Gallerie des Grafen Montigliano befindet. Aber vergnügt bin ich doch; denn sieh, nun habe ich meine Malerei mit fremden Augen gesehen, und weiß es nun, daß sie nicht so übel ist. O wenn doch jedem Künstler und Dichter zu Zeiten ein Paar fremde Augen zu Gebote stünden. Ich hielt es für einen Rembrandt, und daß ich den Pinsel so führe, freut mich, so sehr es mich auch verdrießt, daß die Composition nicht von mir ist!" —

„Verzeihung!" unterbrach hier Romeo seine Erzählung, „Verzeihung Signora, daß ich so weitschweifig werde; aber das Denken und Handeln meines Malers wird Ihnen meine nachherige Handlungsweise minder abenteuerlich und bizarr erscheinen lassen. Einige Tage nach diesem Vorfall ging mein Freund ganz stumm umher, nur dann und wann kam ein unartikulirter Laut aus seinem Munde. Hierauf sah ich, daß er seine Zeichnungen ordnete, seine Gemälde zusammensuchte, manche retouchirte, andere beendigte; auch malte er eifrig sein eignes Portrait in phantastischer Kleidung, machte auch sein Testament. Als dies geschehen war, ging er überall herum, wo er Gesellschaft treffen konnte, und gab so viel Tolles und Auffallendes an, stellte sich so schwermüthig dar, daß alle Welt auf ihn aufmerksam wurde.

Fragte ihn Jemand nach der Ursache seines Kummers, so klagte er über Mangel an Anerkennung, oder er gab es nicht ganz undeutlich zu verstehen: daß ein Monarch ihn verfolgen lasse weil ihn eine Prinzessin heimlich begünstige, dazu deklamirte er einige Stanzen von Torquato Tasso, oder eine seiner Elegien an Eleonore von Este, und legte seufzend die Hand auf das Herz. Sah ich meinem Freunde zu, so begriff ich nicht warum er nicht Schauspieler geworden sei; denn daß er im Grunde seines Herzens nicht traurig war, merkte ich wohl, und sagte es ihm auch.

„Schauspieler?" erwiederte er, „da müßte ich mein Gedächtniß üben und mich in Gang, Deklamation, kurz in meiner ganzen Erscheinung nach dem Dichter richten und auf die Mitspielenden achten, und das steht mir nicht an. Es wird mir sauer genug, jetzt nicht aus der Rolle zu fallen, und bei Zuckerwasser zu sitzen, wenn andere Künstler Wein zechen und Maccaroni verzehren, oder zu seufzen, wenn ich vor Lachen platzen möchte. Diese Komödie spiele ich einmal, hoffentlich zu meinem Frommen, mindestens nicht zu meinem Schaden, und damit gut!"

Vier Wochen mochte er es so getrieben haben, da kam er eines Tages zu mir, und sprach: Freund, ich achte und liebe dich, ich bin bereit, Alles für dich zu thun, aber du bist auch der Einzige, den ich der Ehre werth halte, Alles für mich zu thun. Hört mich jetzt an, und sagt mir dann, ob ihr mir beistehen wollt oder nicht!" — „Laßt! laßt!" rief er lachend, als ich unwillkürlich zu gleicher Zeit Rappier und Börse gefaßt hatte, „Ihr sollt nichts der Art thun! — Höre mich an, morgen wird man mich todt in meiner Wohnung finden; sobald meine Aufwärterinn, mein Bedienter und meine Wirthin Lärm gemacht haben würden — ungefähr um zehn Uhr des Morgens geht ihr hin, jammert, klagt, laßt mich keines Falls seciren, und denselben Abend beerdigen, wie der Brief sagen wird, den ich zurücklasse. Bevor der Sarg für immer geschlossen wird, bleibt Ihr mit Eurem todten Freunde allein und seht ihn aus dem Sarge springen. Ein Wachsbild, was schon heut in meinem wohlverschlossenen Kleiderschrank steckt, kommt hinein und der Sargdeckel wird von uns darüber gelegt: Ich kleide mich schnell um, entschlüpfe unbemerkt und beziehe unter anderm Namen, mit etwas verändertem Aeußern und mit einem Passe versehen, in welchem ich ein ganz Anderer bin, und den sich mein Raffinement schon verschafft hat, ein anderes Stadtviertel. — Alsdann geht es, sobald ich den ersten Er-

folg des Witzes abgewartet habe, nach Italien. Ihr seid der Erbe meiner Zeichnungen und Gemälde, die Ihr, worunter auch mein Rembrandt, so hoch wie möglich versteigern laßt, um das Geld mir armen Menschen nach Rom zu senden, von wo aus ich Euch schreiben werde. Damit man Euch nicht tadle, daß ihr meine Werke nicht besser in Ehren haltet, so gebt vor, Ihr schicket es meinen armen Verwandten in Rom" —

Der Plan hatte für mich etwas Unheimliches, Gewagtes, so komisch er auch klang. Dennoch versprach ich ihm meinen ganzen Beistand. Ich that Alles was er von mir gewünscht hatte, und glücklich entkam er aus dem Sarge, in welchen wir das Wachsbild hinein gelegt hatten, in die neue Wohnung. Dort las er mit dem innigsten Wohlbehagen die Anzeige seines Todes in den Zeitschriften, auch das, was einige gute Freunde und Kenner über ihn als Künstler sagten, dann wanderte er fröhlich nach Rom.

Ich versteigerte seinen Nachlaß; mein Maler hatte gut spekulirt, ich konnte ihm eine ansehnliche Summe für für Gemälde senden, die der lebende Künstler schwerlich dafür erhalten haben würde. Er lebt gegenwärtig noch in Rom und, so viel ich weiß, glücklich!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Bottichstein.

(Mährische Sage.)

Auf der Straße zwischen Nikolsburg und Klentnitz wandert man — dem Berge Turold gegenüber — einen Felsblock vorbei, welcher den Bewohnern jener Gegend unter dem Namen „Bottichstein" bekannt ist; und fragt man, wie er wohl zu dieser Taufe kam, so dämmert's tief am schwarzen Horizont der Vorzeit, längst geschiedene Seelen schweben herauf, und aufgeschlagen liegt das Buch der Sage vor uns.

Hubert, ein rüstiger Taglöhner, stand vor seiner Hütte und klagte laut über die Bitterkeiten der Armuth. Da trug ihm sein junges Weib Martha das zweijährige Söhnlein entgegen, und sprach: „Gieb dich zufrieden, Hubert! du nanntest ja den Buben oft schon unsre Freude und unsern Reichthum; warum soll er's nicht auch jetzt sein? Sieh nur, wie er lächelt auf dich — nimm ihn, trag' ihn herum, spiele und freue dich mit ihm." Und sie legt den kleinen Niklas in die Arme des Vaters. Dieser aber entgegnete: „„Nicht meinetwegen bin ich mißmuthig, liebe Martha! und nicht für mich möcht' ich Geld haben; du bist's und unser Kind, weßwegen mich die Armuth so bitter drückt; ihr seid es, die ich bedauere. Christus ist erstanden und morgen feiern wir das heilige Osterfest; bei unsern Nachbarn geht's wohl heut schon fröhlich zu, wir aber werden statt Osterlamm und Wein auch morgen nur Brod und Wasser haben.""

„Gräme dich darüber nicht," — versetzte Martha — „sind wir doch gesund; und klagt' ich denn einmal, daß ich hungere? Schau doch, wie es schön ist im Freien! der Frühling naht, und mit ihm die bessere Zeit für Arbeit und Verdienst. Ich freue mich auf morgen, freu' dich mit mir; da wird es auch in der Kirche schön sein zu Nikolsburg, und wieder will ich beten, so recht von Herzen; bete mit mir, Hubert, denn wer Gott vertraut, hat fest gebaut."

Hierauf schmiegte sie sich an ihn, küßte das Kind und entfernte sich in die Stube. — Hubert sah ihr schweigend nach, und spielte mit dem Knaben, bis in der Dämmerung die Mutter zum Nachtmahle rief. — Da dampfte aus reinlicher Ahornschüssel für das Ehepaar ein mageres Kartoffelgericht, und für den munteren Niklas seine tägliche Suppe aus Ziegenmilch und Gerstenbrot.

„Freust du dich nicht?" fragte Martha, als sie ihren Mann so stumm und ruhig sitzen sah, als wollte ihn das Essen verdrießen.

„„Freuen?"" — sprach Hubert, bitter lächelnd — „„freuen soll ich mich? doch ja! ich freue mich mit dir, denn du bist ein gutes Weib und mir lieb wie unser Kind. Aber morgen kann ich euch nicht in dieser Armuth sehen; Fleisch — Fleisch sollt ihr haben für den hohen Festag, und müßt ich es aus meinem Herzen schneiden.""

Nach diesen Worten klopfte es am Fenster, und Hubert wurde hinausgerufen. Es war bereits so dunkel, daß Martha von der Stube aus nichts unterscheiden konnte, als die Umrisse einer hohen, und wenn sie nicht irrte, kräftigen Gestalt. — Ihr Mann kam nach wenig Minuten zurück, schien seines Trübsinnes los zu sein, sprach aber nicht davon, wer der Fremdling gewesen, oder was er gewollt. Nur, als er sich früher wie gewöhnlich zu Bette begab, äußerte er, daß er morgen mit Tagesanbruch ausgehen müsse, um noch vor dem Gottesdienste einen Festtagsbraten nach Hause zu bringen.

Es war eine milde Frühlingssonne, welche am folgenden Tage das Osterfest verherrlichte. Finkenschlag und Lerchentriller vereinten sich zum Morgenhymnus der Natur, und auf jedem Tautropfen der Wiesen und Saaten schien das Bildniß des erstandenen Heilands zu glänzen. Martha hatte sich in ihren Brautanzug gekleidet, und stand zum Kirchgange bereitet, und der kleine Niklas gefiel sich mit einem Sträußchen aus Veilchen und Schlüsselblumen, und fragte unaufhörlich nach dem Vater. Dieser aber erschien noch immer nicht, obgleich er noch beim Weggehen versprochen, bis zur Messe wieder heim zu kehren. Er war über die Fel-

der hin auf den Turold gegangen, wo ihn Martha aus dem Gesichte verlor. Unruhige Erwartung und ängstliche Ungewißheit bestimmten sie, ihm entgegen zu kommen, denn mit solchen Gefühlen wurde es ihr unmöglich, ohne ihn nach der Kirche zu gehen. — Das Kind auf den Armen, verließ sie die Hütte, und wanderte mit suchenden Augen auf den Turold zu. Sie war noch nicht weit gekommen, und ging eben einen mächtigen, auf der Fläche einsam gelagerten Felsen vorüber, als das Meßglöcklein von Nikolsburg an die „Fleisch"- und „Blut"-Werdung des heiligen Opfers mahnte; aber in demselben Augenblicke, als das gläubige Weib sich auf die Knie niederließ, that der Felsen sich auf, und ein geräumiger Bottich stand, mit glänzenden Goldstücken gefüllt, vor ihren Augen. Da vergaß sie auf Meßopfer und Gebet, trat in die Höhle, setzte dort ihr Kind auf den Boden, füllte die Schürze mit Gold, und eilte damit hinaus, um es ins nahe Gebüsche zu verbergen. Jetzt erblickte sie auch ihren Mann, der sich in Begleitung eines Jägers eilenden Fußes nähert. Sie lief ihm entgegen, und erzählte freudezitternd von dem wundervollen Glücke. Hubert traute kaum seinen eigenen Augen, als ihm aus dem Gebüsche das lockende Gold entgegen blitzte, aber er mußte es glauben, was er selbst sah. Jubelnd warf er zwei junge Hasen von sich, welche ihm sein bürschender Begleiter zum Ostersonntagsbraten erlegt hatte; riß dann als Geldsack seine Mütze vom Kopfe, und lief mit Martha, die ihre Schürze für eine zweite Füllung bereit hielt, der Wunderhöhle zu. —— Starres Entsetzen, furchtbares Schweigen, bald aber unheimliches Grauen und schmerzenvoller Jammer erfüllte die Seele der unglücklichen Eltern, denn der Felsen — hatte sich geschlossen, und wie sie auch forschten, wohin sie auch schauten, und die rufende Stimme sandten — allüberall war kein Eingang zu finden, und von ihrem Kinde weder etwas zu sehen noch zu hören. Da warfen sie sich auf die Knie und beteten in Gefühlen, Worten und Thränen — der finstere Waidmann aber verschwand mit einem gellenden Hohngelächter.

Beschluß folgt.

Miszellen.

Geistesgegenwart — Kürzlich aß eine Dame mit ihrem Gatten, dessen ganzes Wesen auf den ersten Blick den reichen Mann aus der Provinz nicht verkennen ließ, Eis auf dem Boulevard der Italiener in Paris. Einen Elegant, der ein wenig zu tief ins Champagnerglas gesehen hatte, wandelte die Laune an, der fremden Dame auf eine höchst zudringliche Weise unter den Hut zu gucken und ihr dicke Rauchwolken von seiner Cigarre ins Gesicht zu blasen. Ohne ein Wort zu sagen, und mit der größten Kaltblütigkeit schleuderte der Ehemann, welcher gerade ein Glas Eis in der Hand hatte, den ganzen Inhalt desselben dem Zudringlichen ins Gesicht und rief: „Ach verzeihen Sie, mein Herr, ich wollte nur Ihre Cigarre auslöschen, weil das Halstuch meiner Frau Gefahr lief, davon in Brand gesteckt zu werden!" Während er dies sagte, war er aufgestanden, nahm den Arm seiner Frau und ging fort, indeß alle Anwesenden laut auflachten und der Dandy, dessen Bart und Haar von den geschmolzenen Bestandtheilen des Eises triefte, wie vom Donner gerührt dastand.

Glocken- und Concursmasse. — Im Winter 1837 kam der Gerichtshalter S. nach M., einem Dorfe, das regelmäßig in jedem Jahre seine Concurse hatte, gefahren, um daselbst Gerichtstag zu halten, und hatte sich, da es Schlittenbahn war, seines Schlittens und seiner Pferde beim Transporte bedient. Da sich sein Schellengeläute wegen des hellen Klanges vor vielen andern in der Nähe und Ferne auszeichnete, so äußerte einer der Bauern, welche in der Schenke, wo der Gerichtshalter abtrat, sich befanden, „er möchte wohl wissen, aus welchem Metall die Schellen beständen?" Ein anderer antwortete: „es ist Silber," ein dritter „Glockenmasse," ein vierter aber — ein Spaßvogel — rief: „ich will es euch sagen, es ist Concursmasse."

Charade.

Dem großen Mozart am Klavier,
dir, wack'rer Spohr, Triumph der Geige!
vor seiner Wand dem Tapezier,
und Allen, groß und klein, von denen ich hier schweige,
ja Allen kommt, zu ihrem Segen,
die hohe Brauchbarkeit des ersten Paars gelegen.—
Die dritte Silbe nennet uns
ein Kleidungsstück für Hinz und Kunz,
für große Herr'n und ihre Diener,
der Prager braucht es und Berliner,
und wohl begründet ist sein Rang,
seit jener Dichter es besang. —
Das Ganze passet, wie gemacht,
zu meinen ersten Beiden,
für Frau'n und Mädchen wohl erdacht,
— errathe, was? — zu meiden.
Die Mädchen mein' ich und die Frau'n,
die am Soliden sich erbau'n;
die, treu der Mutter Lehren,
noch alte Sitte ehren.

Auflösung der Charade in Nummer 22:
„Küße." — „Nacht." — Küßnacht."

Hiezu die Chronik (Nro. 25.) und eine Beilage.